

Eine Krebsbehandlung mit Nebenwirkungen

Tumortherapie Bisphosphonate helfen bei Knochenmetastasen, sie können aber den Kiefer schädigen. *Von Johanna Eberhardt*

Seit mehr als zwanzig Jahren werden Bisphosphonate, die Kalzium binden und den Knochenabbau hemmen, erfolgreich gegen Osteoporose eingesetzt. Seit Mitte der 90er Jahre werden mit ihnen – in deutlich höheren Dosen – auch Tumorpatienten mit Knochenmetastasen behandelt. Ziel dabei ist es vor allem, die Knochen zu stabilisieren, schwere Schmerzen oder Brüche zu verhindern und den Kalziumspiegel im Blut zu normalisieren.

Bei vielen metastasierenden Tumoren haben sich die Bisphosphonat-Präparate nach Angaben der Experten bewährt; die Behandlung habe die Lebensqualität der Patienten entscheidend verbessert. „Der Einsatz von Bisphosphonaten führt dazu, dass metastasenbedingte Komplikationen seltener werden“, sagt Dirk Jäger vom Nationalen Tumorzentrum in Heidelberg. Dort sei die Behandlung inzwischen Alltag. „Wir setzen Bisphosphonate häufig ein.“

Allerdings zeigen sich seit einigen Jahren auch Nachteile der Therapie. Zu ihnen gehört das Absterben von Knochengewebe im Kiefer, die sogenannte Kieferosteonekrose. Je nach Tumorart liegt die Komplikationsrate zwischen einem und zehn Prozent. „Bisphosphonate – Fluch oder Segen?“ lautete deshalb das Thema einer Veranstaltung des Informationszentrums Zahngesundheit Baden-Württemberg, bei der vor Kurzem in Heidelberg Onkologen und Zahnmediziner über Vor- und Nachteile der Therapie diskutierten.

Seit etwa sechs bis acht Jahren sehe man in der Kieferchirurgie zunehmend Fälle von schweren Schäden am Kiefer, bei denen ein Zusammenhang mit Bisphosphonaten diskutiert werde, sagte Jürgen Hoffmann, der Ärztliche Direktor der Mund-, Kiefer und Gesichtschirurgie der Universitätsklinik Heidelberg, bei dem Treffen. Das Absterben von Knochengewebe sei keine

unmittelbare Nebenwirkung der Substanz, sondern eine Folge von Vorproblemen – wie etwa kleinen Entzündungen, Wurzel Schäden oder an sich harmlosen Druckstellen von Prothesen, erklärte Christian Kasperk von der Medizinischen Uniklinik.

Diese kleineren Gesundheitsprobleme, die normalerweise keine größeren Schwierigkeiten bereiten würden, führten womöglich aufgrund der hohen Dosierung der Bisphosphonate und der damit zusammenhängenden Veränderungen im Knochenaufbau dazu, dass sich der Kiefer nicht mehr ausreichend gegen Entzündungsherde wehren könne, so dass in der Folge Gewebe absterbe, erklärt Kasperk.

Um die Komplikationen zu vermeiden und Risiken zu verringern, sei es wichtig, die betroffenen Patienten vor Beginn der Metastasenbehandlung zum Zahnarzt zu schicken, um eventuelle Schäden zu sanieren, empfiehlt Jäger. Für die Vorbeugung sei die Zusammenarbeit zwischen Onkologen und Kieferchirurgen ebenso wichtig

wie eine gute Mundhygiene der Patienten. Auch die Haus- und Fachärzte, die Tumorpatienten behandelten, müssten stärker für das Thema sensibilisiert werden, sagt Kasperk. „Wenn die Zahnärzte die Probleme sehen, ist es zu spät.“

Einig sind sich die Mediziner, dass die Vorteile der Therapie größer sind als ihre Nachteile. „Insgesamt sind die Komplikationen selten, unter dem Strich überwiegt der Nutzen“, sagt Jäger. So sei gerade bei einem großen Fachkongress die Empfehlung zum Einsatz von Bisphosphonaten bei metastasierendem Brustkrebs erneuert worden. Zur Vermeidung einer Osteoporose würden sie

auch als unterstützende Therapie bei Brustkrebs ohne Metastasen empfohlen.

Ziel laufender Studien sei es zu klären inwieweit man die bisherige Dosierung optimieren könne, sagt Jäger. Eventuell könne man den Patienten auch mit weniger Medikamenten und längeren Behandlungsintervallen helfen. „Doch solche Studien werden nur ungern finanziert.“

„Wenn die Zahnärzte die Probleme sehen, ist es zu spät.“

Christian Kasperk,
Uniklinik Heidelberg